

Altorientalistische Notizen (18 - 20)

von

Josef Bauer

Höchberg

Im Selbstverlag des Verfassers

1982

A0/Bg/Bauer-4



10051

18. Das sumerische Pronomen der 2. Ps. Pl.

Der sumerischen Personalpronomina hat sich zuletzt Burkhart Kienast, ASJ 2 (1980) 52-66 angenommen. Im Gegensatz zum dort vertretenen Vorgehen hält der Verf. mehr vom Sammeln und Sichten. Es läßt sich gerade am Beispiel der 2. Ps. Pl. zeigen, daß die den Texten entnommenen Belege, die theoretischen Ansätze nur teilweise bestätigen. Die Interpretation der Formen, das sei einleitend ausdrücklich betont, wollen nur als Beitrag zur Diskussion verstanden werden.

Die Veröffentlichung der Dissertation von William R. Sladek, *Inanna's Descent to the Netherworld*, The Johns Hopkins University, Ph. D. 1974 durch University Microfilms, Ann Arbor 1979 hat uns nunmehr - leider wieder nur für die frühaltbabylonische Zeit - durch den Mythos "Inanas Gang zur Unterwelt" (im folgenden IUw) und den Text UET 6/1,11, der inhaltlich zu den Erzählungen um Dumuzis Tod gehört, mit allen Formen der sonst schlecht bezeugten 2. Ps. Pl. des Pronomens versehen.

Beginnen wir mit der sog. betonten Form. IUw enthält in Z. 240 und 267 die Frage "Wer seid ihr?". Sie lautet: a-ba-am za-e-me-en-zé-en und enthält das Pronomen der 2. Ps. Sgl. za-e verbunden mit der 2. Ps. Pl. der enklitischen Kopula. Wie die Analyse der weiteren Formen lehren wird, ist diese Bildeweise nicht als fehlerhaft zu beurteilen.

Die 2. Ps. Pl. des selbständigen Pronomens ist in UET 6/1, 11,51 erhalten. Sie lautet za-e-ne-ne und entspricht zunächst mit ihrem zweifachen /ne/ der enklitischen Form -zu-(e)-ne-ne. Wir möchten diese Formen jedoch für Angleichungen an die entsprechenden Formen der 3. Ps. Pl. a/e-ne-ne bzw. -(a)-ne-ne halten, vergleichbar den "Reimbildungen" der neuhochdt. Formen "mich" und "dich". Denn ein Blick sowohl auf lat. me und te wie auf die Bildungen mi und di u.ä. in den dt. Dialekten lehrt, daß das auslautende /ch/ in "mich" und "dich" unetymologisch ist. Es hat nur im Nominativ der 1. Ps. Sgl. "ich" seine Berechtigung, vgl. lat. ego. Von dort ausgehend wurde es den Akkusativen der 1. und 2. Ps. Sgl. angefügt,

die sich damit auf "ich" reimten.

Kehren wir zurück zu za-e-ne-ne. Als Ausgangsform möchte ich ein *za-e-ne ansetzen und diese und a-ne-ne, anders als B. Kienast, analysieren als za(-e)+/ene/, bzw. a-ne+/ene/, d.h. als die jeweiligen Singularformen des Pronomens erweitert um das Suffix, das den Plural von Personen bezeichnet. Eine Form *za-e-ne zeigte also eine ähnlich sprachökonomische Bildeweise wie das oben angeführte betonte za-e-me-en-zé-en mit nur einem Pluralmerkmal.

Unsere Überlegungen werden gestützt durch das in IUw 243 belegte suffigiierte Personalpronomen der 2. Ps. Pl. nam-zu-ne "euer Schicksal" mit einfachem /ne/, das der Text allerdings neben der bekannteren Endung -zu-ne-ne in ga-ša-an-zu-ne-ne "euere Herrin" (Z. 249, 277) verwendet. Wir halten erstere für ursprünglich und zergliedern in -zu, suffigiiertes Pronomen der 2. Ps. Sgl., +/ene/, Suffix des persönlichen Plurals, und sehen, ähnlich wie oben, in -zu-ne-ne Analogiebildung zum Plural der 3. Ps. Man beachte ferner, daß auch der Imperativ Plural - die Normalform zu einem Sgl. dug₄-ga-na-ab lautet dug₄-ga-na-ab-zé-en (IUw 239, 248) - als Singular mit der enklitischen Kopula der 2. Ps. Pl. umschrieben werden kann: dug₄-ga-na-ab-mèn-zé-en (IUw 250).

Von hieraus könnte man leicht die Formen für die 1. Ps. Pl. rekonstruieren, doch warnen uns davor die belegten Bildungen -me-(en-)dè-en für die enklitische Kopula und -me als Possessivsuffix mit den verschiedenen Elementen /de/ und /me/. B. Kienasts Versuch durch Ansatz eines /ŋe/ beide Elemente zur Deckung zu bringen, muß solange abgelehnt werden, als ein Lautwert ŋe für ME und NE nicht beweisbar ist. Den ġ-Laut des Sumerischen hat zuletzt J. Krecher, FS Matouš 2 (Budapest 1978, ersch. 1981) 7-73 umfassend untersucht. Die Zeichen ME und NE werden dort nicht behandelt.

Die 1. Ps. Pl. macht auch in anderen Sprachen Schwierigkeiten. Sie ist aus leicht einsehbaren psychologischen Gründen gewöhnlich kein Plural zu "ich". Ausnahmen stellen z. B. das im klassischen Malaiischen seltene aku sekalian, wörtl. "ich alle", "wir", neben engkau sekalian, "du alle", "ihr"

(s. H. Kähler, Grammatik der Bahasa Indonésia, Wiesbaden 1956, § 5) dar, oder auch im modernen Hochchinesisch wō "ich" und wōmén "wir", neben nǐ "du" und nǐmén "ihr" (s. Kuan Yu Chien, Die Grundregeln des modernen Hochchinesisch, 2. Aufl., Hamburg 1977, S. 33 und 84). wōmén und nǐmén enthalten -mén das Pluralsuffix bei Personen (s. Kuan Yu Chien, a.a.O. S. 33 und 57). Gebräuchlicher sind aber im Malaiischen wie in der aus ihm entstandenen Bahasa Indonésia zwei Formen der 1. Ps. Pl.: kita, das inklusiv, d.h. unter Einschluß des oder der Angeredeten ("ich und du", "ich und ihr"), und kami, das exklusiv unter Ausschluß des oder der Angeredeten ("ich und er", "ich und sie") verwendet wird. Es wäre vorstellbar, daß einer derartigen Sprache, wenn der Unterschied der Pronomina im Laufe der Sprachentwicklung verblaßt wäre, dann zwei verschiedene Formen zum Ausdruck der 1. Ps. Pl. zur Verfügung stünden.

Ausdrücklich zustimmen wird man B. Kienast, wenn er me-(en-)dé-en und me-(en-)zé-en aus dem Paradigma des selbständigen Personalpronomens streicht.

19. Die Göttin ^dkug-sù(-g)

Allbekannt ist die Stelle bei Gudea, Zyl. B XI 18-26, in der es heißt: edin lugal-bi-ir túm, gú-edin-na-ka ^dašnan kug-sù-PA.SIKIL-e, àbsin-na sag an-šè íl-šè, ... sag-dùn-^den-líl-lá engar-gú-edin-na, ^dgiš-bar-è en ^dnin-gír-su-ra, me-ni-da mu-na-da-an-dib-bé. Sie übersetzte A. Falkenstein, SAHG 174-175 im Jahre 1953 wie folgt: "daß in der Steppe, die für ihren Herrn (Ningirsu) geschaffen ist, im Gu'edenna (die Getreidegottheiten) Aschnan, Kusu und Pasikil in den Saatfurchen das Haupt stolz zum Himmel erheben, ... läßt (Gudea) den Katasterleiter Enlils, den Landmann des Gu'edenna, Gischbare, beim Herrn Ningirsu seines göttlichen Amtes walten."

Dementsprechend erwähnt der Abschnitt "Mesopotamien" von D.O. Edzard im Wörterbuch der Mythologie 1 (1965 [Manuskriptabschluß etwa 1959-60]) S. 68 "eine Dreiheit von G[etreidegottheiten] ... Ašnan, Kusu und Pasikil."

In der 1966 erschienenen Einleitung zu den Inschriften Gudeas von Lagaš (= AnOr 30/1) betont A. Falkenstein (S. 80), der den Namen als "Reines einfüllend" versteht, daß an der oben zitierten Stelle, die kug-sù ohne Determinativ zeigt, und im Streitgedicht "Mutterschaft und Getreide" Z. 10, wo kug-sù wieder unmittelbar auf ^dašnan folgt und die Überlieferung bald ein Determinativ vor den Namen setzt, bald es ausläßt, "wohl keine von Ašnan geschiedene göttliche Gestalt gemeint", sondern kug-sù "als Apposition zu verstehen" sei.

Diesen Standpunkt bekräftigt J. Krecher, SKly 133-134. Er sichert die Lesung des Götternamens (S. 133) und weist darüberhinaus auf die Schwierigkeit hin, an Stellen, an denen ^dkug-sù allein ohne ^dašnan belegt ist, die Getreidegöttin von einer gleichnamigen männlichen Gottheit zu scheiden. Er erwägt für die Göttin die Namensform ^dkug-sù-DU, für den Gott die Form ^dkug-sù(-g) anzusetzen (a.a.O. Anm. 401) und schlägt für letzteren eine Deutung als etwa "das Silber reichlich machend" vor.

Bei den A. Falkenstein und J. Krecher noch unbekannten Belegen UET 6/2,284,3: ^dašnan ^dkug-sù ist die Zuweisung an die Getreidegöttin klar, bei ^dkug-sù in UET 6/1,101,25 wahrscheinlich, vgl. H. Steible, Ein Lied an den Gott Ĥaja mit Bitte für den König Rīmsīn von Larsa, Freiburg i. Br., Phil. Diss. 1967, S. 106-107.

Wenn sich nun A. Falkenstein bei seiner Darstellung des Pantheons von 'Lagaš' zur Zeit Gudeas (AnOr 30/1, 1966, S. 53-115) zu PA.SIKIL nicht äußert, obwohl man dies nach seiner oben zitierten Übersetzung der Gudea-Stelle erwarten könnte, so sind ihm vielleicht Zweifel an der Existenz einer Göttergestalt PA.SIKIL gekommen. Seine Bearbeitung der Gudea-Inschriften mit Kommentar, auf die er gelegentlich in den Anmerkungen seiner "Einleitung" hinweist und die diese Vermutung bestätigen könnte, sind noch nicht erschienen. Auch R. Borge's Artikel "Getreide" im Reallexikon der Assyriologie 3, 308-311 behandelt PA.SIKIL nicht. Zu Recht, die "Getreidegöttin" ist aus dem sumerischen Pantheon zu streichen.

Wenn wir ur-^dkug-sù-PA.SIKIL (DP 114 II 7),

ur-^dkug-sù-PA.SIKIL-ga (DP 115 II 7) und

ur-^dkug-PA-[s]ù-SI[KIL]-ga (TSA 15 II 7)

als Namen ein und derselben Person und dazu noch ein ur-^dkug-sù-ga (DP 184 I 5) finden, so lassen sich diese Formen nur als ur-^dkug-^{sù}PA.SIKIL-ga

sinnvoll vereinen. Ich betrachte also PA.SIKIL als Ideogramm mit der Lesung /sug/, ^{sù} dazu als phonetische Ergänzung (Lauter). Bei der Ablösung von ^dkug-^{sù}PA.SIKIL durch einfaches ^dkug-sù erfaßt man denselben Vorgang, der zu einer Schreibung ^{sù}-me für ^{sù}-me EREN führte (vgl. Altorientalistische Notiz 4. Die neue sumerisch-eblaitische Gleichung giš-^{sù}-me = šì-rì-mi-nu (MEE 4,242,379) stützt meine damaligen Überlegungen.) oder zu einer syllabischen Schreibung pa₄ neben pa₄E = pa₅. Die Stellung der phonetischen Ergänzung ist frei. Wir finden ^{sù}PA.SIKIL und PA.^{sù}SIKIL.

Als einen Götternamen bucht die Liste aus Tall Abū Šalābīh die ^dkug-^{sù}PA.SIKIL (IAS = OIP 99, 82 VII 11'// 86 VI 4').

Aber ^{sù}PA.SIKIL erweist sich auch sonst als Einheit. Die lexikalischen Listen aus Ebla gleichen ^{sù}PA.SIKIL mit sa-ba-tum (MEE 4,333,1277'b). In den Fara-zeitlichen Texten aus Tall Abū Šalābīh ist ^{sù}PA.SIKIL (IAS 256 Rs. V 1(?); 278 IV 11) und ^{sù}PA.SIKIL vor AN.^{sù}PA.SIKIL (vergöttlicht und profan ?) belegt (IAS 21 IV 4-5). Dasselbe Paar erscheint wieder in den Berufsbezeichnungen PA.^{sù}SIKIL.ZAG und AN.PA.^{sù}SIKIL. ZAG (MSL 12,11,84-85, vgl. 18,121), wobei für ZAG an enku (ZAG.HA) erinnert werden kann.

In den Texten aus Šuruppak findet sich noch nam-^{sù}PA.SIKIL (TSS 46 Vs. II' 5).

Noch älter ist der Personenname lugal-nam-tar-^{sù}PA.SIKIL oder lugal-^{sù}PA.SIKIL-nam-tar aus Ur (UET 2,224 I 4 und IV 5'); während der ebenfalls aus Ur stammende Personenname en-barag-si-giš-TÚG-^{sù}PA.SIKIL (UET 2, Suppl. 2 V 2) höchstens in die vorsargonische Zeit gehört.

Zurück in das prä-sargonische Lagas führt uns der Name einer Opferstätte ki-^{sù}PA.SIKIL (DP 43 I 10).

Aus alledem darf man wohl schließen, daß ein Gegenstand ^{sù}PA.SIKIL, vielleicht über ein vergöttlichtes ^d.^{sù}PA.SIKIL,

ur-^dkug-sù-PA.SIKIL-ga (DP 115 II 7) und

ur-^dkug-PA-[s]ù-SI[KIL]-ga (TSA 15 II 7)

als Namen ein und derselben Person und dazu noch ein ur-^dkug-sù-ga (DP 184 I 5) finden, so lassen sich diese Formen nur als ur-^dkug-^{sù}PA.SIKIL-ga

sinnvoll vereinen. Ich betrachte also PA.SIKIL als Ideogramm mit der Lesung /sug/, ^{sù} dazu als phonetische Ergänzung (Lauter). Bei der Ablösung von ^dkug-^{sù}PA.SIKIL durch einfaches ^dkug-sù erfaßt man denselben Vorgang, der zu einer Schreibung ^{sù}-me für ^{sù}-me EREN führte (vgl. Altorientalistische Notiz 4. Die neue sumerisch-eblaitische Gleichung giš-^{sù}-me = šì-rì-mi-nu (MEE 4,242,379) stützt meine damaligen Überlegungen.) oder zu einer syllabischen Schreibung pa₄ neben pa₄E = pa₅. Die Stellung der phonetischen Ergänzung ist frei. Wir finden ^{sù}PA.SIKIL und PA.^{sù}SIKIL.

Als einen Götternamen bucht die Liste aus Tall Abū Šalābīh die ^dkug-^{sù}PA.SIKIL (IAS = OIP 99, 82 VII 11'// 86 VI 4').

Aber ^{sù}PA.SIKIL erweist sich auch sonst als Einheit. Die lexikalischen Listen aus Ebla gleichen ^{sù}PA.SIKIL mit sa-ba-tum (MEE 4,333,1277'b). In den Fara-zeitlichen Texten aus Tall Abū Šalābīh ist ^{sù}PA.SIKIL (IAS 256 Rs. V 1(?); 278 IV 11) und ^{sù}PA.SIKIL vor AN.^{sù}PA.SIKIL (vergöttlicht und profan ?) belegt (IAS 21 IV 4-5). Dasselbe Paar erscheint wieder in den Berufsbezeichnungen PA.^{sù}SIKIL.ZAG und AN.PA.^{sù}SIKIL. ZAG (MSL 12,11,84-85, vgl. 18,121), wobei für ZAG an enku (ZAG.HA) erinnert werden kann.

In den Texten aus Šuruppak findet sich noch nam-^{sù}PA.SIKIL (TSS 46 Vs. II' 5).

Noch älter ist der Personenname lugal-nam-tar-^{sù}PA.SIKIL oder lugal-^{sù}PA.SIKIL-nam-tar aus Ur (UET 2,224 I 4 und IV 5'); während der ebenfalls aus Ur stammende Personenname en-barag-si-giš-TÚG-^{sù}PA.SIKIL (UET 2, Suppl. 2 V 2) höchstens in die vorsargonische Zeit gehört.

Zurück in das prä-sargonische Lagas führt uns der Name einer Opferstätte ki-^{sù}PA.SIKIL (DP 43 I 10).

Aus alledem darf man wohl schließen, daß ein Gegenstand ^{sù}PA.SIKIL, vielleicht über ein vergöttlichtes ^d.^{sù}PA.SIKIL,

durch Voranstellung des Adjektivs kug (vgl. dazu A. Falkenstein, AnOr 29, 17 Anm. 3) zu dem Götternamen ^(d)kug-^{su}PA. SIKIL geführt hat, der später zu ^(d)kug-sù vereinfacht wurde.

Die Bedeutung von ^{su}PA.SIKIL läßt sich, da eblaitisch sa-ba-tum noch seiner Erklärung harrt, allenfalls aus einer Deutung der Zeichen PA.SIKIL als "helle Strahlen" (?) und der offenbaren Nähe der Getreidegöttinnen ^dašnan und ^dkug-sù(-g) erraten. Dabei stellen wohl ^dašnan und ^dezin(a/u), wie ši (Emesal) : zi "Atem, Leben" (Emegir), wie ^dnanše : ^dna-zi, šāh : zēh "Schwein", emeš : emezi, ša₄ : za "tönen" o.ä., sum^{su} (CT 42, 4 I 17) und šu (TCL 15, 38, 3) : /zem/ "geben" (Emesal) u.a. (s. auch R. Biggs, IAS S. 61 zu II 9), nur Formen verschiedener Dialekte dar. Und ^dezin(a/u) ist vielleicht letztlich trotz anderer Schreibung identisch mit dem PA.ŠE dargestellten Wort isin, "Getreidehalme". Ašnan ist die "grün-gelbe junge Frau", die "in der Ackerfurche steht" (s. Mutterschaf und Getreide Z. 49-50 und die Siegelbilder bei W. Orthmann, Der Alte Orient, Propyläen Kunstgeschichte 14, Berlin 1975, Abb. 283 b-d).

PA.ŠE könnte als Ideogramm nachgeschaffen worden sein, als man das Bedürfnis empfand, die Verwendung von ŠE.TIR auf die Wiedergabe des göttlichen Namens zu beschränken.

^{su}PA.SIKIL = /sug/ bezeichnet vielleicht die reifen Halme, wenn sich die Bedeutung von isin auf die grünen eingrenzen ließe, oder einen Teil des Halms. Da an, die "Ähre", vergeben ist, etwa die Grannen, oder ein Ährenbündel, wenn karadin u. ä. nur die größere "Garbe" bedeutete.

20. ^dBAD

Auf Seite 22 seines Aufsatzes zur paläographischen Unterscheidung der Zeichen BAD und TIL in ZA 71 (1981) bezweifelt P. Steinkeller die Vermutung A. Archis, daß ^dBAD im Textmaterial von Ebla als Abkürzung für ^dbēlum steht (so wohl auch G. Pettinato, OrAnt 18, 1979, 103 und Ebla. Un impero inciso nell'argilla, Milano 1979, 280; 282; 285: ^dbe). Er möchte in

^dBAD eher ein Logogramm für ^dbēlum sehen.

Bei der Diskussion scheint mir ein wichtiger Beleg übersehen worden zu sein. Die Götterliste aus Tall Abū Šalābiḥ führt einen ^dbē-ŠINIG auf (IAS 83 VIII 10'), dem der ^dbē-el-ŠINIG in altbabylonischer Zeit entspricht (SLT 122 IV 20). Die Schreibung ^dbē ist also auch außerhalb des in seinem Schreiber- und Urkundenwesen provinziell wirkenden Ebla bekannt. ^dbē steht im vorliegenden Fall für den stat. constr. ^dbēl und ist die selbst noch nach den entwickelteren Schreibgepflogenheiten am Ende der FD III-Zeit zu erwartende Form der Wiedergabe. Bekanntlich setzt sich der Gebrauch von Silbenzeichen des Typs VK nur sehr zögernd durch. Ich erinnere an den scheinbaren Ausfall des sumerischen Dativs nach vokalischem endenden Substantiven, der ja die Gestalt -Vr hat. Oder an die Wiedergabe von Verben der Struktur KVK durch KV (-K) mit dem bekanntesten Beispiel TI "Pfeil" → /til/ "leben"; SUM "Zwiebel" → sum "geben" bleibt die Ausnahme. Hierin haben wir eine der Wurzeln der Phonetisierung zu erblicken. Oder an die verschiedene Darstellung von Substantiven wie é-ba-an neben é-ba "Paar", oder für */har(r)an(a)/ (s. Verf., WO 9, 1977, 6) und an die Nichtbezeichnung der meisten ein-konsonantigen Verbalinfixe vor konsonantisch anlautender Basis. Ein gewisser in den Bereichen der schriftlichen Überlieferung und der Religion zu beobachtender Konservatismus konnte solchen "historischen" Schreibungen ein langes Überleben sichern, selbst zu Zeiten, in denen eine vollständigere Aufzeichnung möglich gewesen wäre.

Wie nicht anders zu erwarten, erweist sich der Lautwert be als dem Zeichen BAD zugehörig. Allerdings bleibt die Art und Weise zu bestimmen, wie dieser Lautwert von BAD abgeleitet werden konnte.